

Laetitia Boehm

Meine Begegnung mit Conrad Grau. Ein Rückblick auf das letzte Dezennium der Berliner Forschungsstelle für Akademieggeschichte

Die Veranstaltung eines Kolloquiums zum Gedenken an Conrad Grau ist eine würdige Geste – nicht nur Geste in menschlicher Hinsicht; sie ist zugleich Bestätigung für die Rezeptionswirkung seines wissenschaftlichen Lebenswerks. Die Leibniz-Sozietät, die C. Grau 1994 zum Mitglied gewählt hatte, hatte meines Wissens eine solche Gedenkveranstaltung eigentlich schon im letzten Jahr aus Anlaß seines 70. Geburtstags (6.7.2002) geplant, nachdem ihm im Juli 1997 zum 65. Geburtstag von Kollegen und Mitarbeitern an der Berlin-Brandenburgischen Akademie im Akademiegebäude am Gendarmenmarkt, also am Ort seiner langjährigen Tätigkeit, ein Festakt unter dem Titel „Akademien – Zwischen Tradition und Moderne“ gewidmet worden war. Ihm zur Freude organisiert von Frau Dr. Michèle Schubert, hielten dazu Vorträge Rudolf Vierhaus über „Frühe interakademische Beziehungen zwischen Göttingen und Berlin im 17./18. Jahrhundert“, ich selbst über „Münchener Akademie und Universität im Austausch ihrer Ressourcen im frühen 19. Jahrhundert“ und Peter Nötzoldt über „Die Berliner Akademie zwischen Hoffnung und Realität im realen Sozialismus.“ Das Fest verlief in sehr angenehmer Atmosphäre, obwohl, abgesehen von akademiepolitischen Diskussionen, damals auch schon sozusagen der Abend des Langzeitprojekts zur Akademieggeschichte Schatten warf (s. unten).

Was indes die seit 1993 eskalierende rechtliche Spannung zwischen den beiden Nachfolge-Institutionen „im langen Schatten von Leibniz“ um die Interpretation des Einigungsvertrages angeht – nämlich zwischen der staatlich neu-konstituierten Berlin-Brandenburgischen Akademie und der auf Vereinsbasis begründeten Leibniz-Sozietät – so habe ich persönlich, da weder diesem noch jenem Institut als Mitglied angehörend, das Spannungsverhältnis erst durch die „heiße Phase“ der öffentlichen Diskussion im Vor- und Umfeld des Jubiläums stärker wahrgenommen. Es ist nicht Gegenstand der folgenden

Überlegungen, auch wenn es zweifellos Conrad Grau bewegt haben muß. Seine Loyalität galt beiden, das zeigte sein letzter Vortrag am 14. April 2000 beim Kolloquium der Sozietät zum Leibniztag,¹ und ebenso bezeugten das seine Veröffentlichungen im Rahmen beider akademischen Institutionen sowie sein klarer Wille zur Bestimmung seines wissenschaftlichen Nachlasses für das Akademiearchiv als Fundament historischer Kontinuität der einstigen preußischen Akademie, auch über wechselhafte institutions-politische Schicksale hinweg.

Wie 1997 für den Lebenden, so war mir die Zusage zur heutigen Veranstaltung zu Ehren des vor zwei Jahren so tragisch abgetretenen Kollegen selbstverständlich. Ich danke der Leibniz-Sozietät für die Einladung dazu. Herr Kollege vom Brocke bat mich, über das Schicksal der Forschungs-Arbeitsstelle zur Akademiegeschichte seit der sogenannten Abwicklung zu referieren, also in den Jahren ab 1991. Aufgrund der von mir gesammelten Unterlagen² berichte ich natürlich gern über die „Abwicklung“ der von C. Grau während der Jahre des gespaltenen Deutschland geleiteten Arbeitsstelle. Einen summarischen Daten-Überblick hatte ich schon einmal beim letzten Kolloquium der Akademie-Arbeitsgruppe am 8.12.2000 gegeben (dazu unten). Da jedoch die auftrags-formale Seite der Evaluierungsperiode nicht die Begegnungs-Situationen der beiden Seiten erfaßte, wie sie geprägt waren vom Erlebnis der „Wende“ aus sehr unterschiedlichen historischen und individuellen Erfahrungshorizonten, scheint es mir aus der Distanz angemessener, heute über „Meine Begegnung mit C. G.“ zu sprechen, wie sie sich aus zeitgeschichtlicher Einordnung – zwar aus meiner Sicht von westlicher Plattform her – darstellt, aber ohne deshalb das nach formalen Vorgaben abgelaufene Geschehen subjektivieren zu wollen.

Den Namen von Conrad Grau kannte ich aus seinem 1988 gleichzeitig in einem ost- und einem westdeutschen Verlag erschienenen Buch über „Berühmte Wissenschaftsakademien. Von ihrem Entstehen und ihrem weltweiten Erfolg“ (Leipzig und Thun-Frankfurt/Main 1988). Herr Kollege Hubert Laitko erwähnte schon die für ein DDR-Werk ungewöhnliche Verbreitung – auch die Bibliothek meines Münchener Lehrstuhls erwarb es damals. Dem Autor selbst begegnete ich dann 1989 in Paris, wo am 15. November, wenige Tage nach dem Fall der Berliner Mauer, der Internationale Kongreß über

-
- 1 Leibniz und die Folgen – Zur Wirkungsgeschichte des Leibnizschen Akademiekonzepts. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 38 (2000) H. 3, S. 5–26. Vgl. dazu unten Anm. 19.
 - 2 Handakt (2 Leitzordner) L. Boehm im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München. – Vgl. auch den Nachtrag.

„Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition“ mit einem Empfang in den „Salons de l’Hôtel de Ville“, im historischen Rathaus, eröffnet wurde. Ich zitiere aus dem Dankeswort der Veranstalter³ an den Schirmherrn Jacques Chirac:

„Nicht nur Ihre Gedanken, verehrter Herr Bürgermeister, auch die unsrigen sind dieser Tage geteilt, kreisen um unser Kongreßthema (...) und das unfaßbare Geschehen an ungezählten Grenzpunkten zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin seit Donnerstag nacht, (...). Einen Abend lang war die Alternative zu dem uns Vertrauten für Millionen gegenwärtig. Stephan Hermlin (im Fernsehen, Vf.) brachte es noch des Nachts auf die Formel: Es müsse sich zeigen, ob die Alternative, die Verbindung von Demokratie und Sozialismus, auf deutschem Boden noch einmal eine Chance habe. Es wird die europäische Frage der kommenden Zeit sein. Die Geschichte, immer mit den Augen unserer Gegenwart betrachtet, ist nichts anderes als ein solches Angebot von Alternativen.“

Soviel aus der Grußadresse, abgedruckt eingangs des Werkes, das dann 1996 dem französischen Staatspräsidenten überreicht wurde. Im Herausgeber-Vorwort heißt es: „Nicht immer haben internationale Kongresse das Glück, mit epochalen geschichtlichen Umbrüchen zusammenzufallen. (...) Der eiserne Vorhang war endlich für Menschen aller Altersstufen durchlässig geworden, viele der Referenten aus der DDR, aus Mittel- und Osteuropa und der Sowjetunion weilten das erste Mal im Westen. Für viele von ihnen war die Reise ein Abenteuer (...)“.

Aus dem Pariser Vortrag von Grau zur *Vor- und Frühgeschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften im Umfeld der europäischen Akademiebewegung*⁴ erfuhr man von der akademischen Statuten-Verfügung 1812 zur jährlichen Feier des Leibniztages, wobei die Daten von Stifter-Geburtstag und Stiftungsurkunde wegen der 1700 in Preußen eingeführten Kalenderreform manchen Unsicherheiten zwischen altem und neuem Stil unterlagen – Anfang Juli blieb jedenfalls bis heute dafür reserviert. Grau machte aufmerksam auf die – u. a. aufgrund der seither quantifizierbaren Leibniz-Programm-Reden geprägte – spezifische Rezeptions-Problematik des Leibniz-Bildes; diese Frage verfolgte Grau bis zuletzt. (Zum Schluß komme ich darauf zurück).

3 Klaus Garber/Heinz Wismann (Hgg.): Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung, 2 Bde. Tübingen 1996, S. XIII.

4 Ebd. Bd. II, S. 1381–1412; vortragender Kongreß-Teilnehmer war auch Siegfried Wollgast (Dresden).

Das Erleben von 1989/90, hier wie dort sich zwischen Euphorie und Skepsis bewegend, wich rasch harten Realitäten; sie öffneten ein bis heute noch nicht abgeschlossenes Kapitel unserer Geschichte, in dem das Wiederfinden von Gemeinsamkeiten trotz der angeboren gemeinsamen Sprache nicht immer ganz einfach war und ist. In dieses Umbruchs-Kapitel war das persönliche Schicksal von Conrad Grau, der Bruch seiner Lebensarbeit, verflochten.

Mit der Wiedervereinigung verbindet man die – auch von mir ungern gebrauchten – Begriffe „Evaluierung“ und (mit dem demütigenden Akzent) „Abwicklung“ für die Vollzugsformen gegenüber den Wissenschaftsinstitutionen. Das atemberaubende Tempo bewirkte Faszination; diese verhüllte aber nur kurzfristig die existentiellen Probleme. Bei einem am 23./24. März 1994 gemeinsam von der Naturforscher-Akademie Leopoldina und der Martin-Luther-Universität in Halle durch Präsident Benno Parthier und Rektor Gunnar Berg veranstalteten gesamtdeutschen Symposium⁵ zur zwischenzeitlichen Bilanz des Umbruchs fielen in der Diskussion dafür manche kritischen metaphorischen Umschreibungen wie „eine Art Reparatur bei laufendem Motor“, „Renovation im Boot auf voller Fahrt“, „Evaluierung zwischen Hexenjagd und Toleranz“; der Titel des Beitrags von Wolfgang Frühwald, damals Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, lautete „Erneuerung oder Kolonialisierung?“ Und Altbundespräsident Richard von Weizsäcker räsionierte darüber, daß Historiker nach 50 Jahren zum Umwandlungsprozeß am Ende des Kalten Krieges verschiedene Gesellschaften und Länder vor Augen haben werden, nicht nur die DDR; die juristisch korrekte Definition „Beitritt“ für deren Zusammenschließung mit einem anderen deutschen Staat nannte er „unselig“, denn es stelle „angefangen beim Menschlichen (...) doch eine ziemliche Ungeheuerlichkeit dar“. Auch die Berlin-Brandenburgische Akademie veranstaltete am 16. Juni 1994 eine Podiumsdiskussion zur Situationsanalyse über das Thema „Wissenschaften und Wiedervereinigung“⁶; Fragestellungen wie u. a. „Ausverkauf“, „Kolonialisierung“, „erfolgreiche Erneuerung, deren Bewährungsprobe noch aussteht“ standen zur kontroversen Diskussion.

5 Zur Situation der Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern: Nova Acta Leopoldina Nr. 290, Bd. 91, Halle (Saale) 1994; Zitate S. 54, 110, 102, 120, 131 ff.; Weizsäcker-Zitat S. 53.

6 Im Rahmen der bundesweit stattfindenden „Tage der Forschung 1994“; an der Berliner Akademie bestand seit dem Frühjahr eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe zum Thema: „Wissenschaften und Wiedervereinigung. Vorgeschichte, Probleme und Perspektiven der Wissenschaften im vereinigten Deutschland“ unter dem Sprecher Prof. Dr. Dieter Simon.

Der Einigungsvertrag vom 31.8.1990, der bekanntlich die Rechtsgrundlagen für Erneuerung im Bereich Wissenschaft und Forschung (§ 38) schuf, formulierte als Prinzipien u. a.⁷: Begutachtung öffentlich getragener Einrichtungen durch den Wissenschaftsrat zwecks Einpassung in die gemeinsame Struktur der Bundesrepublik Deutschland; und speziell für die Berliner Situation: Trennung der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften von den Forschungs- und sonstigen Einrichtungen sowie Abwicklung der Forschungseinrichtungen bis zum 31.12.1991 und Neuaufbau einer Forschungslandschaft nach Empfehlungen des Wissenschaftsrats und den Beschlüssen der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. (Wohlgermerkt im Unterschied zu den Universitäten der neuen Bundesländer, denen institutionelle Bestandsgarantie sicher war).

Zur gigantisch ausgebauten Berliner Akademie der DDR gehörte auch die Forschungsstelle für Akademiegeschichte. Der 1966 an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin eingerichteten Kommission für Akademiegeschichte wurde durch die Direktion von Leo Stern (seit 1955 Akademiemitglied, 1966 als Professor der Universität Halle-Wittenberg emeritiert) 1967/68 eine selbständig arbeitende Arbeitsstelle unter der Leitung von Dr. phil. habil. Conrad Grau eingegliedert. Im Zuge der Akademiereform, die 1972 in die Umbenennung zur Akademie der Wissenschaften der DDR mündete, entstand daraus weiterhin unter der Direktion von Leo Stern die dem Akademiepräsidenten unterstellte Forschungsstelle für Akademiegeschichte in Zuordnung zum Zentralinstitut für Geschichte (später: für Deutsche Geschichte); nach Sterns Tod 1982 arbeitete sie unter dem nun alleinigen Projektleiter Grau weiter. Ab 1986 war die Neueinstellung mehrerer Mitarbeiter möglich für effektivere Durchführung von Detailforschungen neben dem Auftrag zur „Bearbeitung einer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung der Geschichte der Akademie bis zum 300. Jahrestag ihrer Gründung (2000).“ Seit den 1980er Jahren gehörten im übrigen zum Gesamt-Verantwortungsbereich „Akademiegeschichte“ auch die Alexander v. Humboldt-Forschungsstelle sowie das Editionsprojekt des Briefwechsels von E. W. v. Tschirnhaus.⁸ Conrad Grau hat den beiden für seine wissenschaftliche Lauf-

7 Manfred Erhardt: Der Erneuerungsprozeß aus der Sicht der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin. In: *Nova Acta Leopoldina* (wie Anm. 5), S. 37 ff.

8 Nach dem von Conrad Grau am 10.8.1990 (Erstellung datiert am 3.8.) zur Beantwortung der Fragen des Wissenschaftsrates vom 11.7.1990 eingereichten Bericht (vorliegend Kopie des Schreibmaschinen-Manuskripts); dort wird auch über wissenschaftliche Konzepte, Haushalt, Personalien und Veröffentlichungen der akademiegeschichtlichen Arbeitsstelle informiert.

bahn prägendsten Persönlichkeiten Eduard Winter und Leo Stern – die beide kurz hintereinander im Frühjahr 1982 gestorben waren – seine letzten vor der Wende 1989 veröffentlichten biographischen Essays gewidmet.⁹

Als im Spätsommer 1991, ein Jahr nach dem Einigungsvertrag, ein Münchener Universitätskollege, der Indogermanist Klaus Strunk – als o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Kommissionsmitglied der *Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften* –, mich ansprach wegen Mitbetreuung des zu evaluierenden Projekts, sagte ich ohne Bedenken zu, zumal Herr Grau mir kein ganz Fremder mehr war. Wenn Sie mich heute nach meiner damaligen Motivation fragen, könnte ich nur banal antworten: aus Fachinteresse an der Akademiegeschichte (kurz zuvor war ich zur Präsidentin der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte gewählt worden), verflochten teils mit sicher etwas naiver, neugierig aufgeschlossener Spannung. Der Begriff „Abwicklung“ mit seiner politischen und menschlichen Tragweite war mir damals noch Fremdwort. Dankbar sei überdies vermerkt, daß Frau Kollegin Dr. Ilse Jahn, die ich damals ratsuchend anrief, mich zur Übernahme dieser Aufgabe bestärkte durch die Noblesse ihrer sachlichen und menschlichen Wertschätzung von Conrad Grau. Kennengelernt hatte ich Frau Jahn Anfang Dezember 1990 bei einer Berliner Tagung zur Wissenschaftsgeschichte, die mit einem Besuch von Dresden abschloß; bei der Busfahrt nebeneinander sitzend ergaben sich intensive Situations-Gespräche, die Vertrauen schufen.

Es kommt hinzu, daß ich, im Unterschied zu manchen Kollegen, zuvor kaum Reiseerfahrungen in der SBZ/DDR hatte mit Ausnahme von wenigen Besuchen in Westberlin und kurzen bedrückenden Ausflügen in den sowjetisch besetzten Stadtteil. Mein Kenntnis-Horizont war hingegen mitgeprägt durch zwei Menschen, derer ich heute noch gern gedenke. Der eine gehörte in meine frühe Münchener Privatdozentenzeit, ein Priester aus rheinländischer Heimat, der 1949 ins Leipziger Oratorium eingetreten war; nach Abschluß des Theologiestudiums folgte 1961 seine durch Professor Johannes Spörl († 1977) betreute Münchener Promotion zum Dr. phil. mit einer Dissertation über das Erfurter Kollegiatstift St. Marien.¹⁰ Am Prüfungsverfahren beteiligt, erinnere mich an dessen Umschattung in den Tagen des Mauerbaues und die schwere Gewissensentscheidung von Franz Peter Sonntag, seiner

9 Conrad Grau: Eduard Winter 1896 bis 1982. In: Wegbereiter der DDR-Geschichtswissenschaft. Biographien. Berlin 1989, S. 358-375; ders.: Leo Stern 1901 bis 1982, ebd. S. 318-340. – Vgl. dazu auch das nützliche Nachschlagewerk, hg. von Jochen Černý (unter Mitwirkung u. a. von C. Grau): Wer war wer – DDR. Ein biographisches Lexikon. Berlin 1992. Vgl. auch den Nachtrag.

Mutter die Enttäuschung zuzumuten und knapp vor Grenzschließung zu seiner Studentengemeinde im Bistum Meißen zurückzukehren. Die Prüfungstermine erfolgten mit Ausnahmeregelungen. Die Doktorurkunde schickte die Fakultät an seine Mutter im Rheinland. Erst nach 1989 erfuhr ich bei einem Besuch in Erfurt von seinem Tod.

Der andere Zeitzeuge, dessen wir im Münchener Universitätsarchiv und in Kolloquien oft gedenken, war mein dortiger langjähriger Mitarbeiter: Arno Seifert, gebürtiger Breslauer; 1964 nach München gekommen nicht als Republikflüchtling, sondern direkt aus der Strafanstalt Bautzen, dank der durch Konrad Adenauer erreichten Amnestie nach 7 Jahren Haft, die ihn beim Studienabschluß in Halle zusammen mit sechs Kommilitonen wegen Konspirationsverdacht (Lektüre westdeutscher Literatur) betroffen hatte. Er wurde 1976 mein erster Habilitand, lehrte als hochgeschätzter Privatdozent und apl. Professor und machte sich durch Forschungen zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte einen Namen, konnte aber wegen unheilbarer Erkrankung einen ehrenvollen Ruf nach Münster nicht annehmen und starb 1987.¹¹ Über seine Studienzeit und Heimat, die er sobald als ihm möglich nochmals besuchte, sprach er stets positiv; aus der Gefängniszeit zurückgeblieben war jedoch eine grundsätzliche Politikferne und Abneigung gegen Behörden-Bürokratie jeglicher Art. – Nicht oft kamen Besucher von Universitäten aus dem „anderen Deutschland“ ins Münchener Universitätsarchiv; aber noch gut erinnere ich mich an den Arbeitsbesuch in den 1970er Jahren von der damaligen Leiterin des Universitätsarchivs in Leipzig, Frau Dr. Renate Drucker (später ehrenhalber zur Professorin ernannt). Soviel nur zu meinen beruflichen Berührungen mit der SBZ bzw. DDR.

Damit komme ich zum Evaluierungsprozess des Grau'schen Akademie-Instituts. Die *Abwicklung erfolgte in drei Phasen*.

(1) Deren erste war vor Einschaltung meiner Person eingeleitet durch Berichts-Anforderung des Wissenschaftsrates vom 11.7.1990 an die außeruniversitären Forschungseinrichtungen der DDR. Herr Grau beantwortete sie am

10 Franz Peter Sonntag: Das Kollegiatstift St. Marien zu Erfurt von 1117–1400. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Verfassung, seiner Mitglieder und seines Wirkens (= Erfurter Theologische Studien, 13). Leipzig 1962. – Prüfungsunterlagen mit Lebenslauf bis 1961 im Promotionsakt, Archiv der Universität München; u. a. Befürwortung des Dekans, „ihm die Kosten für die Promotion, die er ohnehin nur unter grössten persönlichen Opfern erreichen konnte, zu erlassen.“

11 Nekrolog von Harald Dickerhof in: Historisches Jahrbuch Jg. 107 (1987), S. 510–514; Personalakt im Archiv der Universität München. Vgl. auch den Nachtrag.

10.8.1990 mit einem umfangreichen Papier zum Stand des Projektes Akademiegeschichte.¹² Am 5.7.1991 verlautete die Stellungnahme des Wissenschaftsrates zu den Einrichtungen auf dem Gebiet der Geistesgeschichte: „Die inhaltliche Konzeption des Vorhabens wie auch die Frage nach der personellen Ausstattung der Arbeitsstelle müssen eingehend überprüft werden. Auch dazu sind Experten aus den alten Bundesländern hinzuzuziehen.“ Diese sowie die „Empfehlungen der Kommission der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften zur Überprüfung akademietypischer Vorhaben“ vom 14.8. mit Nachtrag vom 26.9.1991 wurden mir zugeleitet. Daraus waren für das Grau-Institut folgende Vorschläge ersichtlich: Die inhaltliche Konzeption sei angesichts der veränderten Forschungslandschaft neu zu überdenken, die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter von 7 auf 2 zu reduzieren und ein Sachetat von jährlich DM 8000.- vorzusehen, über Weiterführung und Umfang des Unternehmens solle die in Berlin neu zu gründende Akademie entscheiden; an anderer Stelle wörtlich: „Die Mittelzuweisung soll erst erfolgen, nachdem in Berlin wieder eine Gelehrtensozietät als Akademie der Wissenschaften bestehen wird.“ Erwähnenswert ist außerdem, daß die Konferenz-Kommission die fünf speziell zur Wissenschaftsgeschichte als förderungswürdig erachteten Vorhaben zwecks Koordination der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle antrug. bevor endgültig ihr Verbleib in Berlin festgelegt wurde. Der Nachtrag zu den Empfehlungen der Konferenz-Kommission zum Stand vom 26.9.1991 vermerkt, daß die Leopoldina ihre Bereitschaft zur Übernahme folgender vier Projekte erklärt habe: Wissenschaftspolitische (muß dort wohl heißen: wissenschaftsphilosophische, Anm. d. Vf.) Studien: Helmholtz; Alexander-von-Humboldt-Forschung; Leopoldina-Edition von Goethes Schriften zur Naturwissenschaft; Christian Gottfried Nees von Esenbeck (1776–1858), Briefedition.¹³ Das war ohne die Berliner Akademiegeschichte, obwohl Conrad Grau, wie heute bekannt ist, bei der Leopoldina in hohem Ansehen steht, nicht nur weil er die Naturforscherakademie in seine Publikationen einbezog.¹⁴

Der Start meiner Mitwirkung begann mit Schreiben des Vorsitzenden der Akademien-Konferenz Prof. Dr. Dr. Gerhard Thews vom 17.10.1991 an die

12 Vgl. oben Anm. 8. - Alle folgend zitierten Schriftstücke sind greifbar im Handakt L. Boehm (wie Anm. 2).

13 Zum heutigen Stand vgl. Benno Parthier/Dietrich von Engelhardt (Hgg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1542–2002. Halle (Saale) 2002.

14 So z. B.: Leopoldina – 340 Jahre in zwölf deutschen Städten. In: *academie spectrum* Institutionen, Spektrum der Wissenschaft, Dezember 1992, S.130-133 (dreispaltig).

Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung (Frau Regierungsdirektor Schuller): Mitteilung der Ansprechpartner für die sieben „vorläufig zu betreuenden“ Berliner Vorhaben.¹⁵ Für das Projekt „Wissenschaftsgeschichte, Akademiegeschichte“ wurde ich benannt. Zur Vorgehensweise werden drei Gesichtspunkte zur „unerläßlichen“ Beachtung betont: Nämlich zunächst „Der Vorschlag, die bisherigen Arbeitsstellenleiter befristet weiter zu beschäftigen – sofern nicht schwerwiegende Gründe dagegen sprechen – ist im Sinne der Wahrung der Kontinuität in den Forschungsinstituten sinnvoll. Dennoch sollte vor Abschluß eines Vertrages neben der persönlichen Integrität dieser Personen auch noch einmal die fachliche Eignung überprüft werden. Dazu genügt ein kurzes Gutachten (...) des benannten Gelehrten. (...)“ Die beiden weiteren Punkte berührten Stellenausschreibungen und Mitwirkung der benannten Berater in den Personalfragen. Zusätzlich übersandte mir die Konferenz am 30.10. die Kopie des Schreibens mit dem Vermerk, daß das Vorhaben für das Jahr 1992 mit 2 Wissenschaftlern BAT IIa (Ost) plus DM 8000.- Sachmitteln und DM 16.000.- Druckkosten in das Akademienprogramm aufgenommen worden sei. Etwa gleichzeitig, am 24.10., hatte der Berliner Senat Herrn Grau gebeten, die mit dem Ansprechpartner zu klärenden Ausschreibungstexte einzureichen. In der Zwischenzeit hatte Professor Dr. Jürgen Voß vom Deutschen Historischen Institut Paris als hochkompetenter Kenner der frühneuzeitlichen Wissenschaftsgeschichte das Projekt begutachtet – er bezeichnete Conrad Grau als den unter den deutschen Historikern „besten Kenner der europäischen Akademiegeschichte“; sein Vorhaben zum Kommunikationssystem der preußischen Akademie im 18. Jahrhundert bedeute eine Erschließung forschertlichen Neulands, die weit über die Akademiegeschichte hinausgehende Ergebnisse verspricht.

Wie spielte sich nun die Zusammenarbeit zwischen Conrad Grau und mir konkret ab? Allgemein umschrieben: grundsätzlich zweigleisig auf einer offiziellen, daneben auch auf einer sozusagen privateren Ebene. Zu letzterer nur dies: Zum Einstand regte ich ein Abendessen mit Herrn und Frau Grau an; wir trafen uns am 15.11.1991 im Französischen Hof am Gendarmenmarkt – es war ein unvergeßlicher Abend nicht nur als mein erster Besuch eines Restaurants im vormaligen DDR-Berlin; das war der Beginn einer vertrauensvollen kollegialen Partnerschaft für rund ein Jahrzehnt.

15 Benannt waren 1. Wissenschaftsgeschichte, Akademiegeschichte/ 2. Wissenschaftsphilosophische Studien (Helmholtz, Virchow, Warburg)/ 3. Alexander von Humboldt-Forschung/ 4. Protokolle des Preußischen Staatsministeriums/ 5. Marx-Engels-Gesamtausgabe/ 6. Feuerbach Gesamtausgabe/ 7. Bibliotheca Teuberiana.

Der auftragsgemäße *Handlungsrahmen der ersten Phase* drängte auf Eile im Hinblick auf den angekündigten Auflösungstermin des Instituts zum Jahresende 1991. Das erforderte primär Stellen-Ausschreibung und Prüfung der Bewerbungseingänge. So naheliegend die Neubewerbung und Weiterbeschäftigung von Herrn Grau schien, so gravierend war der Abbau der Personalstellen seiner Mitarbeiter von sechs bis auf eine einzige. Zwei der Mitarbeiter schieden 1990/91 freiwillig aus; drei aus dem Forschungsteam bewarben sich, von denen allein Frau Dr. Michèle Schubert, schon seit Jahren projektnah tätig, vorerst neben Herrn Grau weiterarbeiten konnte. Eine vierte akademie-interne Bewerbung aus dem Zentralinstitut für Elektronenphysik lag bezüglich der Kriterien außerhalb der Chancen – trotz Qualifikation des Bewerbers durch biographische Arbeiten zur Naturwissenschaftsgeschichte und Vorlage eines damals hochaktuellen Manuskripts über die Umwandlung der Preußischen Akademie nach 1945 zur Deutschen Akademie der Wissenschaften. Es ist kein Geheimnis, daß die Berliner Akademiegeschichte Herrn Dr. Peter Nötzoldt weitere grundlegende Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte verdankt – persönlich empfinde ich es als Freude, daß uns nach Jahren der Zusammenarbeit in der Arbeitsgruppe (s. unten) heute hier wieder eine gemeinsame Aufgabe zusammenführt.

Jeder, der mal verantwortlicher Chef eines Forschungs-Instituts war oder ist, mag eressen, was das Wegbrechen fast des gesamten eingespielten Mitarbeiterteams bedeutet. Den dienstlichen und persönlichen Schlag, der gewiß zu den gravierenden Zäsuren im Berufsleben von Conrad Grau gehörte, überwand er, zumindest äußerlich, mit pragmatischer (das meint keineswegs: opportunistischer) streng sachbezogener Kooperation, freilich wohl nicht ohne Bitternis oder tiefe Depression, wie sie aus der eingerissenen Kluft zwischen seiner eigenen gewissermaßen privilegierten, dabei aber hilflosen Stellung gegenüber den – wie man sie nannte – „abgewickelten“ Institutskollegen resultieren mußte.

In den folgenden Monaten und Jahren ging es zwecks „Evaluierung“ - vorerst positiv verstehbar – um Anstrengungen zur Rettung und vielleicht Wiederverbesserung des offiziell bis 1994 als akademietypisches „Langfristvorhaben“ bezeichneten Projekts „Wissenschaftsgeschichte/Akademiegeschichte“. Dessen durch Conrad Grau grundgelegtes Potential beinhaltete unter Abstrich Regime-bedingter politischer Rhetorik ein durchaus ehrgeiziges Forschungsprogramm, wie es die Referate dieses Kolloquiums ja eindrucksvoll dartun. Nach meiner Überzeugung schien es zumal für den Ausbau zum komparatistischen Vorhaben unter quellenbezogener Erweite-

zung auf gesamtdeutsch und europäisch vernetzte Personen- und Wissenschaftsgeschichte zukunftsfruchtig angesiedelt gerade am Ort der ehemaligen Preußischen Akademie mit ihrer unversehrten Überlieferung des Akademiearchivs.

Die Zusammenarbeit zwischen Projektleiter und zugeordnetem Ansprechpartner (in meiner Person) bezog sich auf Haushaltsführung, Einholung von Genehmigungen für Ausgaben von Postgebühren bis hin zu Geräteanschaffung, z. B. eines PC, oder auf Urlaubsanträge für die Teilnahme von Grau an auswärtigen Tagungen, Reisekosten, etc. – alles, jede einzelne Aktion, mußte über Prüfung durch den Ansprechpartner verlaufen – schriftlich, telephonisch oder bei Zusammenkünften. Das waren für den zu betreuenden vormals selbständigen Leiter eines Wissenschaftsbereichs an einem großen, inzwischen entblößten Institut im Grunde demütigende Bedingungen, obwohl davon dank der ausgeglichen erscheinenden Pragmatik von Conrad Grau in unseren Gesprächen wenig die Rede war. Beiderseits fielen wiederholte Berichtsvorlagen zu Forschungsstand und Konzepten an, meinerseits dazu gutachtliche Eingaben, so etwa im Mai 1992 zum Termin einer Bund-Länder-Konferenz in Erfurt über Zukunftsperspektiven aller Akademie-Vorhaben.

Was die inzwischen für Herrn Grau freiere Möglichkeit von Vortragsreisen betrifft, die er bald eifrig wahrnahm, so war es für mich eine Freude, das Ehepaar Grau im Sommer 1992 an unserer Münchener Universität begrüßen zu können – nämlich zum stark besuchten Gastvortrag von Conrad Grau über „Wilhelm Wattenbach an Georg Heinrich Pertz: Unveröffentlichte Historikerbriefe aus dem Berliner Akademie-Archiv über die Revolution in Wien 1848/49“. Im August 1992 folgte eine Studienexkursion mit den Mitarbeitern meines Lehrstuhls und des Münchener Universitätsarchivs nach Berlin, die Herr Grau vor Ort vorbereitet hatte und führte; wir lernten von ihm vor allem die einstige Berliner Hugenotten-Kultur kennen; eingeschlossen waren natürlich Besuche von Akademie- und Universitätsarchiv.

Insgesamt zeichnete sich 1992/93 eine recht hoffnungsvolle Kurve zugunsten des Projekts Akademiegeschichte ab, auch atmosphärisch positiv wirkend durch den auffallend höflichen und verständnisvollen Rundbrief des Vorsitzenden der Konferenz (Professor Thews) an alle betroffenen Projektmitarbeiter – an Grau datiert vom 17.3.1992: Zum 1. Januar habe der Ausschuß der Bund-Länder-Kommission insgesamt 60 akademietytische Vorhaben aus den neuen Bundesländern in das sog. Akademienprogramm übernommen. Der Brief betont das Bedauern, daß die Umstellungen Unsi-

cherheit und Sorge geweckt haben, und versichert die Bemühungen der Konferenz „um adäquate Lösungen der gegenwärtigen Probleme und um langfristige Absicherung der Vorhaben.“ Ihr sei „daran gelegen, daß nunmehr die Kontinuität und die Leistungsfähigkeit der wissenschaftlichen Arbeit im Vordergrund steht“, und sie bittet um konstruktive Mitarbeit. Außerdem wird mitgeteilt, daß für die in Berlin und Brandenburg angesiedelten Vorhaben neben den als fachwissenschaftliche „Schaltstelle“ vorerst tätig bleibenden Ansprechpartnern nun für die finanzielle und arbeitsrechtliche Betreuung die KAI e.V. bis auf weiteres zuständig sei. Diese „Koordinierungs- und Aufbauinitiative“ mit Dienstsitz im Berliner Akademiegebäude wurde nun durch Bereitstellung administrativer Infrastruktur gleichsam Arbeitgeber für die Betroffenen. In Erinnerung an jene Jahre der Akademie-Verwaltung möchte ich heute nochmals offiziell meinen Dank für die angenehme, unbürokratische Kooperation an Herrn Dr. Hans Schilar sagen, der für Herrn Grau und ebenso für mich damals ein stets ansprechbarer Freund geworden ist.

Nach Unterzeichnung des Arbeitsvertrags von Conrad Grau am 21.2.1992 – im Januar 1993 folgte eine verbesserte rückwirkende Einstufung gemäß Bewährungsaufstieg – klang aus den Briefen Graus gewisse Erleichterung über die Fortsetzungsmöglichkeit seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die er als „mein Lebenselixier“¹⁶ bezeichnete (im Rückblick wird mir die Tiefendimension jenes Ausdrucks so recht bewußt). Und daraus klang auch Zuversicht auf Sicherung des Projekts durch die bevorstehende Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie. Die Presseerklärung der Senatsverwaltung vom 7.1.1993 über die Bestellung von Professor Hubert Markl zum Übergangspräsidenten bis zur ersten Wahl kündigte an: Die Akademie soll die Akademie-Unternehmen fortführen, sie übernimmt auch die noch laufenden Arbeitsgruppen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Trotz Nichterwähnung der 1972 umbenannten DDR-Akademie konnte man angesichts der offenkundigen institutionellen Kontinuität bei projektbiographischer Interpretation darunter eigentlich auch die schon seit 1967 unter Mit-Initiative von Conrad Grau aufgebaute und ab 1982 in der DDR-Akademie von ihm geleitete Forschungsstelle für Akademiegeschichte verstehen.

Wie dem auch sei, symptomatisch für jene Situation zwischen Unsicherheit und Hoffnung ist der Kommentar von Conrad Grau angesichts der Akademie-Neugründung 1992 unter dem Titel „Academia Prussica restituta oder der Wechsel als das einzig Beständige“ nach einem Motto von Schopenhau-

16 Handschriftlicher Brief vom 20.12.1992.

er.¹⁷ Angelehnt an eine Äußerung des einstigen Akademikers Jakob Grimm von 1849, es sei unleugbar, „daß die Akademien (...) alle Keime einer zweiten und dritten Wiedergeburt in sich tragen“, hier noch ein Zitat aus dem Resumé des informativen Grau'schen Berichts: „Der Akademiehistoriker ist daran interessiert, als einen Vorzug der geplanten Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften besonders herauszustellen, daß sie sich in der Nachfolge aller seit 1700 in Berlin bestehenden Akademien sieht und zugleich den Gegebenheiten neuer Forschungsbedürfnisse entspricht.“ Grau benennt als Zeugnis für die geschichtliche Einheit die Übernahme von Archiv, Bibliothek und Kustodie. Und weiter im Wortlaut: „Dreimal – unter Friedrich d. Großen, in der Zeit der preußischen Reformen und nach dem Zweiten Weltkrieg – wurden unterschiedliche Wege gefunden, um die Sozietät von Leibniz veränderten Bedingungen anzupassen (...). Nun also erneut ein Anfang in Berlin und Brandenburg mit einer 292jährigen Geschichte und neuen Aufgaben.“

(2) Die offizielle Eröffnung der Akademie im März 1993 – der Festakt erfolgte erst am 26.2.1994 – beendete die Schaltstellen-Funktion der interimistischen Ansprechpartner und setzte somit die *zweite Phase der Abwicklung* der akademischen Forschungseinrichtungen in Gang. Der designierte Generalsekretär der Akademie, Diepold Salvini-Plawen, zuvor Geschäftsführer der KAI, informierte mich durch Schreiben vom 2.11.1993 über den Beschluß des Plenums der Akademie vom 9.7.1993, das *Langzeitvorhaben* „*Wissenschaftsgeschichte/Akademiegeschichte*“ in die Betreuung der Akademie aufzunehmen und dafür eine *Kommission* zu bilden, in die auch ich (neben drei Kollegen, vgl. unten) berufen werden sollte – dazu gab ich meine Zusage. Am 3.11. bat die Konferenz um Erstellung eines ausführlichen *Übergabeprotokolls*, das ich, wiederum unter Kontaktnahme mit Herrn Grau, am 27.12.1993 einreichte. Nach Vollzugs-Mitteilung des gewählten Präsidenten der neukonstituierten Berliner Akademie, Professor Hubert Markl, vom 11.1.1994 erreichte mich durch Dank-Schreiben der Konferenz vom 22.3.1994 die Bestätigung, daß mit der Protokollabgabe die Verantwortung des Vorhabens (II.D.12) endgültig an die Berlin-Brandenburgische Akademie übergegangen sei. In jenen Wochen des Wechsels erhielt Herr Grau den präsidentalen Auftrag, eine Projekt-Beschreibung über Aufgaben, Zielsetzungen, Geschichte und Arbeitsergebnisse in Abstimmung mit dem Projektleiter

17 In: Spectrum der Wissenschaft 4 (Aprilheft, Heidelberg 1992), S. 135–137 (dreispaltig).

bzw. der Kommission für das Akademie-Jahrbuch 1992/93 bis 1.3.1994 zu verfassen, was denn auch so geschah.

Die *Kommission* nahm inzwischen Gestalt an; zu Mitgliedern waren berufen die Professoren Jürgen Kocka, Jürgen Mittelstraß, Rudolf Vierhaus sowie meine Person unter dem von der geisteswissenschaftlichen Akademie-Klasse bestimmten Vorsitzenden, Herrn Kollegen Klaus Zernack. Conrad Grau wurde als Arbeitsstellenleiter, teils auch zusammen mit der Mitarbeiterin Frau Dr. Schubert, jeweils zwecks Tätigkeitsbericht zum einschlägigen Tagesordnungspunkt dazugebeten, d. h. im Gast-Status, nicht als Kommissions-Mitglied. Regulär tagte die Kommission insgesamt nur viermal: am 9.9.1994, 2.12.1994, dann am 24.5.1996 und 24.1.1997, seitens der dazu einladenden Akademieverwaltung persönlich begleitet durch Dr. Hans Schilar.¹⁸

Während jener vier ersten Jahre unter dem Immediatdach der Berlin-Brandenburgischen Akademie wurde die Drehung der Windrichtung gegen das ohnehin personell auf zwei Mitarbeiter geschrumpfte, gleichwohl noch so benannte 'Langzeitvorhaben' bald deutlich spürbar, trotz mancher defensiven Anstrengungen namentlich des Kommissions-Vorsitzenden. Der Situations-Wandel sei folgend kurz geschildert.

Die *konstituierende Kommissions-Sitzung* am 9.9.1994 (ohne Teilnahme der Herren Kocka und Mittelstraß) wurde eröffnet durch den Präsidenten Professor Markl. Nach Erwähnung des Beschlusses des Bund-Länder-Ausschusses „Akademievorhaben“ vom 1.6.1994, die Arbeit an dem Projekt Wissenschaftsgeschichte/Akademiegeschichte bis Ende des Jahres 1996 abzuschließen, verwies er positiv auf die durch Akademie-Bemühung erreichte Möglichkeit, eine Stellungnahme zugunsten Fortführung der Projektarbeiten vorlegen zu können. Er umriß die daraus erwachsende Verantwortung der Kommission in ermutigendem Tenor für die akademiegeschichtliche Aufgabenstellung der Forschungs- und Editionsarbeiten in Richtung europäischer Dimension des wissenschaftshistorischen Prozesses. Davon zwar nicht losgelöst, aber mit dem Merkmal der Eigenständigkeit stellten sich daneben Aufgaben für die Vorbereitungsarbeiten zum Akademie-Jubiläum 2000. Damit schienen die beiden Schwerpunkte der Kommissionsarbeit vorgegeben. Wie sich allerdings bald herausstellte, galt das nur für die ersten beiden Sitzungen, die sich namentlich einerseits mit der Konzipierung der zu erarbeitenden Stellungnahme sowie andererseits mit der Frage der Jubiläums-Vorbereitung befaßten. Dazu wurde auch die Antragstellung für Einleitung von ABM-Maß-

18 Die vorliegenden Protokolle bilden eine wesentliche Grundlage für folgende Ausführungen.

nahmen und Drittmittel-Einwerbung erörtert. Indes standen infolge des enttäuschenden Teilerfolgs der Stellungnahme die Arbeiten fortan unter dem Druck zur Neuorientierung vor der Auflösung.

Zunächst ein Wort über die „Stellungnahme zur Fortführung des Vorhabens „Wissenschaftsgeschichte/Akademiegeschichte“, die Herr Zernack in Kooperation mit Herrn Grau und im Umfrageverfahren mit den Kommissionsmitgliedern erarbeitete. Sie wurde gemäß Sitzungsbeschluß vom 2.12.1994 im Januar 1995 dem Präsidenten vorgelegt; er veranlaßte Weiterleitungen an die Senatskommission der Konferenz und an den Bund-Länder-Ausschuß. Das Dokument betonte die Singularität des Projekts seiner Art unter allen Akademie-Vorhaben, kennzeichnete die außergewöhnlich günstige Lage der Quellenüberlieferung dank des Berliner Akademiearchivs, den beachtlichen Entwicklungsstand der Vorarbeiten sowie die Intention zur Begründung einer Schriftenreihe mit Editionen und Studien zur Akademiegeschichte. Der *Projektplan* bezog sich auf *drei Themenkomplexe*:

- a. Edition und Kommentierung der Anträge auf Zuwahl von Geistes- und Sozialwissenschaftlern in die Preußische Akademie der Wissenschaften von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts;
- b. Quellenedition und Monographie über die Preußische Akademie in der interakademischen Zusammenarbeit vom Ausgang des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts;
- c. Edition und Kommentierung von Quellen zur Disziplinen-, Institutionen- und Personengeschichte der Berliner Akademien seit 1945/46.

Da an bereits vorliegende forschnerliche Teilergebnisse angeknüpft werden konnte, wurde als Zielvorstellung eine gestaffelte Befristung bis 2004 anvisiert.

Leider jedoch mußte Herr Zernack am 21.3.1995 der Kommission mitteilen: Der Ausschuß Akademievorhaben habe am 15.3. entschieden, das Projekt (nur) noch bis Ende 1997 zu fördern, aber im Jahr 1997 nur mit einer Stelle zu finanzieren. Die Konsequenz daraus war eine grundsätzliche *Richtungsänderung der Kommissionsaufgabe*, da (so Zernack wörtlich) „die Beendigung der laufenden Arbeiten von Herrn Grau und Frau Schubert keine besondere konzeptionelle Begleitung mehr erfordert“. Möglich sei nun die Bildung einer „Kommission zur Vorbereitung und Gestaltung des Jubiläums 2000 (...), die die Betreuung der Restaufgaben des Vorhabens miterledigt.“ Präsident und Vorstand würden es begrüßen, wenn sich die Mitglieder der jetzigen Kommission für die Mitarbeit zur Verfügung stellen würden.

Der geplante Sitzungstermin April 1995 wurde fallengelassen. Es folgten noch zwei Kommissions-Sitzungen am 24.5.1996 und am 24.1.1997. Das letzte Ergebnisprotokoll (vom 28.1.1997) verwies nochmals darauf, daß das Vorhaben Akademiegeschichte nach dem 31.12.1997 im Programm der Bund-Länder-Kommission keine Fortsetzung erfährt. Die beiden Berichtstatter Grau und Schubert wurden zum Abschluß ihres Arbeitskonzepts bis Jahresende gedrängt. Ohnehin hatte ja die Abwicklungs-Reduzierung auf zwei Personalstellen eine thematische Schrumpfung erzwungen – d. h. die Konzentration auf Graus Vorhaben zu „Akademie und Kommunikation im Aufklärungszeitalter“ als europäisch-vergleichenden Ansatz. 1993 war seine Monographie erschienen über „Die preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten“, daneben eine Mehrzahl von Aufsätzen; die Bibliographie dokumentiert Graus erstaunliche Arbeitskraft. Frau Schubert befaßte sich – nach Abschluß ihrer für die Akademiegeschichte eher als marginal eingeschätzten Arbeit über Paul Fridolin Kehr als Wissenschaftsorganisator – nun verstärkt mit Editions-Vorbereitung der Wahlvorschläge 1830–1949 für die Phil.-Historische Akademie-Klasse, speziell der rd. 440 Laudationes von Historikern über Historiker, unter Zurückstellung ihres eigenen Habilitationsvorhabens. Herr Grau hatte in der Zwischenzeit neben seinem Haupt-Projekt über „Akademie und Kommunikation“ auftragsgemäß einen *chronikalischen Abriß zur Akademiegeschichte 1700 bis zur Gegenwart* als Materialgrundlage für die Jubiläumsarbeit entworfen (ca. 100 Manuskriptseiten); er sollte mit Ergänzung durch einen historischen Essay vom Vorsitzenden Klaus Zernack dem Präsidenten als Hilfestellung für das Festkomitee vorgelegt werden.

Die Umleitung des bisher „akademiety-pischen Langzeitvorhabens“ auf eine absolute Kurzstrecke bedeutete de facto das endgültige Aus für den bei der Abwicklung geretteten Kern der akademiehistorischen Forschungsstation – ein Scheitern auch für das beruflich-persönliche Lebenswerk von Conrad Grau, dem übrigens im selben Projekt-Endjahr 1997 die Pensionierung bevorstand. Indes verweigerte er nicht seine weitere Mitarbeit am Jubiläumsprogramm. Zudem konzentrierte sich Grau auf das damals von Herrn Zernack geplante internationale Symposium zur Thematik „Berlin und St. Petersburg. Akademien im Dialog“. Es fand dann vom 5.-7.10. 2000 in Potsdam statt – ohne Conrad Grau. Sein im ursprünglichen Programmentwurf vorgesehenener öffentlicher Vortrag „Zweimal Leibniz – Die europäische Programmatik in den Berlin-Petersburger Akademiebeziehungen“ mußte entfallen. In den Vorträgen und Diskussionen der spannenden und erfolgreichen Tagung

unter Mitwirkung mehrerer russischer, aber auch westeuropäischer Kollegen waren die wissenschaftlichen Grundlegungen des nicht mehr lebenden Koordinators sehr spürbar präsent.

(3) Die *dritte und letzte Phase des Projekts Akademiegeschichte* wurde 1996 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie eingeleitet durch Bildung eines dem Präsidenten unterstellten Festkomitees aus sechs Ordentlichen Akademie-Mitgliedern, das die Arbeit am 1.1.1997 aufgenommen hatte. Des- sen Sprecher, Herr Kollege Jürgen Kocka, bat anlässlich unserer letzten Kommissionssitzung am 24.1.1997 Herrn Vierhaus und mich zur Teilnahme an der für Februar anberaumten konstituierenden Sitzung der neuen Arbeits- gruppe. Diese *Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Berliner Akademiegeschichte im 19. und 20. Jahrhundert* sollte die Umwandlung des „Langzeitvorhabens“ in ein Kurzprojekt zur Jubiläums-Vorbereitung besiegeln. Sie setzte sich un- ter der Leitung von Jürgen Kocka zusammen aus sechs Mitgliedern (Kocka, Wolfram Fischer, Jürgen Ehlers, Peter Moraw, Klaus Pinkau, Klaus Zer- nack), sechs Kooperationspartnern (Mitchell Ash, Rüdiger vom Bruch, Lor- raine Daston, Conrad Grau, Wolfgang Hardtwig, auch ich wurde zur Teilnahme regelmäßig eingeladen) sowie drei Mitarbeitern auf befristeten Planstellen (Rainer Hohlfeld, Peter Nötzoldt, Peter Th. Walther); auf letztere kam für die knappe Zeitspanne ein dichtes Arbeitspensum zu.

Die konstituierende Sitzung der Arbeitsgruppe erfolgte am 14.2.1997. Sie tagte offiziell durchschnittlich dreimal pro Jahr mit Blickausrichtung auf ihr Hauptprogramm: Veranstaltung einer *Kolloquienreihe* über die „Akademie in vier Reichen“. Intern bildete sich zusätzlich auf Anregung durch Herrn Kollegen Moraw ein anspruchsvolles Sondergleis zur Erarbeitung einer Kollektiv-Prosopographie der Akademiemitglieder 1810-1849. Auf der letzten regulären Arbeitsgruppensitzung, der zehnten am 17.2.2000, konnte als Er- gebnis konstatiert werden, daß 90 % der Personen für die Datenbank erfaßt seien. Allerdings, auch diesem eigentlich als Grundlagen-Kärnerdienst nüt- zlichen Projekt wehte anfangs aus dem Akademiekonvent Gegenwind entge- gen wegen der Befürchtung, „damit ein neues Langzeitvorhaben zu schaffen“ (so im Protokoll vom 19.1.1998). Bekannt ist ja die bis heute nicht verstum- mte Diskussion um Struktur und Aufgaben der in Rechtfertigungsnot geratenen Akademien, namentlich bezüglich der geisteswissenschaftlichen „akademie- typischen“ Langzeitprojekte, obwohl deren Durchführung – weil auf Univer- sitätsebene nicht möglich – grundsätzlich auf Akademien oder historische Stiftungs-Kommissionen angewiesen bleibt.

Die Tätigkeit der Arbeitsgruppe fand Niederschlag in den aus den öffentlichen Kolloquien resultierenden *Sammelbänden*:

- I. „Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich“ (1999),
- II. „Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945“ (2000);
- III. „Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990“ (2002).

An allen Symposien und Bänden wirkte Conrad Grau mit – auch am letzten, wo posthum sein Vortragsmanuskript mit „Reflexionen über die Akademie der Wissenschaften der DDR 1968–1990“ (S. 81–90) präsentiert wird.

Dank der Initiative von Herrn Zernack fand noch ein *viertes Kolloquium* am 8./9.12. 2000 statt, sorgsam konzipiert zur „Akademie-Geschichtsschreibung um die Jahrhundertwende“, dessen Druck-Dokumentation offenbar noch immer im Bereich der Unsicherheit schwebt. Das Kolloquium mußte zugleich die *Verabschiedung der Arbeitsgruppe* sanktionieren. Deshalb lösten die Verhinderung des Sprechers und vor allem das Fernbleiben des Akademie-Präsidenten Professor Dieter Simon, von dem zumindest ein abschließendes Grußwort erwartet worden wäre, allgemeine Enttäuschung aus.* Überdies stand das Kolloquium unter dem Eindruck der vorangegangenen 300-Jahr-Feiern des Sommers, welche in der Presse ein reiches, teils aber auch zwiespältiges Echo gefunden hatten, so mit Fragen an die Zukunfts-Visionen der Akademiestruktur. Die feierliche Doppelung des traditionellen Leibniztages in Akademie und Sozietät – unter Stichworten wie „Viel Ehre für Leibniz“ – ließ auch den Streit um die Rechtsnachfolge der Preußischen Akademie neu aufflammen. Und nicht zuletzt stand jenes Dezember-Kolloquium unter dem bedrückenden Erleben des Todes von Conrad Grau, der von der Boulevard-Presse so geschmacklos sensationslüstern kommentiert worden war.

Das heutige Kolloquium der Leibniz-Sozietät – fast drei Jahre danach – ist keine Nekrolog-Veranstaltung. Es dient vielmehr der Rezeption des Oeuvre von Conrad Grau, die ja schon auf der Berlin-St. Petersburger Tagung eingesetzt hatte. Dies ist eine würdige Form der Ehrung, wie sie der von Con-

* Das Kolloquium mit dem (in diesen Band aufgenommenen) Schlußvortrag von Bernhard vom Brocke „Geschichte und Perspektiven der Akademien in Deutschland“ wurde nicht gedruckt. Auf Bitte Jürgen Kockas in dessen Vertretung übernommen, hat er die Abwicklung und Auflösung der Arbeitsgruppe Grau´s als den eigentlichen Skandal dieses Akademiejubiläums gezeißelt (Anm. des Herausgebers).

rad Grau gelebten und erlittenen Loyalität gegenüber beiden aus der preußischen Akademie-Tradition wiedergeborenen Institutionsformen, Akademie und Sozietät, entsprechen würde; denn gemäß seinem wissenschaftlichen Credo, im institutionellen Wechsel das Beständige zu sehen (s.o.), vermochte er auch im Wechsel seiner Arbeitsstellen die Kontinuität des ihn verpflichtenden Forschungsanliegens Akademiegeschichte zu erkennen, dem er sich lebenszeitlich verschrieben hatte.

Abschließend komme ich zurück auf die von Conrad Grau in seinem letzten öffentlichen Vortrag am 14.4.2000, vier Tage vor seinem Tod, behandelte Thematik; sie hat ihn zeitlebens beschäftigt: „Leibniz und die Folgen – Zur Wirkungsgeschichte des Leibnizschen Akademiekonzepts“. In diesem Zusammenhang möchte ich Frau Barbara Grau nochmals sehr herzlich dafür danken, daß sie mir seinerzeit kurz nach dem tragischen Ableben ihres Mannes eine Diskette des von ihr abgeschriebenen Vortragsmanuskripts zur Verfügung gestellt hat. Es ist Grundlage meiner Zitate. Erst vor wenigen Tagen erfuhr ich, daß die Rede in den Sitzungsberichten der Leibniz-Sozietät gedruckt vorliegt.¹⁹ Wenig später folgte dort noch eine zweite posthume Veröffentlichung von Grau aus seinem Forschungsfeld zur osteuropäischen Geschichte, vermutlich nicht die letzte Publikation aus dem Nachlaß.²⁰

Ich habe den inhaltsschweren Aufsatz (Leibniz und die Folgen) damals und heute wieder mehrmals gelesen – das ist anders als „gehört“. Inhaltsschwer: das beziehe ich nicht auf die vom Redner bzw. Autor eingangs angedeutete Situation seiner „übermässigen physischen und nervlichen Belastung als Mensch und Wissenschaftler“ – ist es doch empörend genug, daß diese Sätze seinerzeit von Journalisten als spektakulärer Zeitungs-Ausriß gedruckt wurden. Anderes möchte ich anmerken. Es ging um eine kritisch an Adolf von Harnack ansetzende quellengestützte Revision der Rolle von Leibniz in der Vor- und Frühgeschichte der Sozietät zu Berlin. Grau hatte die Thematik ja schon bei der Pariser Tagung 1989 als Desiderat angedeutet, nämlich die notwendige Relativierung einer Überschätzung zwar nicht der Gründungsinitiative, aber des singular führenden Einflusses von Leibniz; einer Überhöhung im Gefolge der seit 1812 von den Pflichtvorträgen zum Leibniz-Tag mitgeprägten Rezeptions-Historiographie.

19 Einleitender Beitrag auf dem Kolloquium der Leibniz-Sozietät: Akademische Wissenschaft im säkularen Wandel. 300 Jahre Wissenschaft in Berlin. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 38 (2000) 3, S. 5–26 (verantwortlich für den Band Wolfgang Küttler).

20 Conrad Grau: Goethe 1932 in Moskau und Leningrad. Wissenschaftliches Erbe und gesellschaftlicher Umbruch. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät Band 41 (2000) 6, S. 85–101.

Bei wiederholter Lektüre drängte sich mir – vielleicht stärker, als einem hörenden Publikum – der Vermächtnischarakter jener offenbar bewußt letzten Rede von Conrad Grau auf, kryptisch verhüllt in den Eingangsbemerkungen. Auffallend erscheint die Betonung zwar, wenn sein Vortrag „nicht ganz dem gängigen Leibniz-Bild“ entspreche, so sei das nicht seinem „gegenwärtigen persönlichen Zustand geschuldet, der für die Sache des Jubiläums und für Sie als meine Zuhörer durchaus unerheblich sein dürfte“. Aber unmittelbar darauf folgt der Satz: „Es mußte jedoch gesagt werden, weil es nach meiner Meinung einen inneren Zusammenhang mit meinen beabsichtigten Äußerungen über Leibniz und sein Wirken für und in der Sozietät gibt“. Und Grau erwähnte dazu, daß seine den Hörern „zugemuteten Vorbemerkungen“ auch deshalb wichtig seien, „weil sie mein wissenschaftliches Selbstverständnis berühren.“

Lassen Sie mich noch kurz darauf eingehen. Die fundiert besonnen entfaltete Neusicht relativiert die Rolle von Leibniz im Blick auf die an der Gründung mit-beteiligten Persönlichkeiten, die in bisheriger Sicht fast durchweg, so Grau, „zu Randfiguren“ reduziert erscheinen. Er beleuchtet mit konsequent-differenzierender Darstellung die (dem meist von Berlin abwesenden) Leibniz ebenbürtige und zugleich konkurrierende Rolle von Daniel Ernst Jablonski bis hin zu dessen Tod 1741: „... es würde keineswegs den Tatsachen widersprechen, wenn unsere heutige Wissenschaftlergemeinschaft den Namen Leibniz-Jablonski-Sozietät e.V. trüge“. Denn, so Grau, Jablonski war – unabhängig von den sonstigen Funktionen – stets der primus inter pares, de facto der anerkannte Leiter, der aktive Wissenschaftsorganisator; seiner Handlungsstrategie sei es – auch gegenüber der absolutistisch-wissenschaftsfremden Nützlichkeits-Haltung des Herrschers – gelungen, die Sozietät zu erhalten. So die Thesen Graus.

Ich möchte nun nicht der Versuchung erliegen, den tiefgründigen Vortrag zu überinterpretieren. Nur vorsichtig sei folgendes angemerkt. Wenn Grau ausdrücklich betont, daß Jablonski derjenige war, „der in vier Jahrzehnten – natürlich gemeinsam mit Gesinnungsfreunden – die Sozietät am Leben erhielt“, so machten mich die Eingangsworte von Grau aufmerksam: „Mündet doch, wie viele von Ihnen wissen, mein gesamtes berufliches Leben irgendwie folgerichtig in den 300. Jahrestag der Gründung dieser Institution, in der ich genau vierzig Jahre mit Höhen und Tiefen tätig gewesen bin und vielleicht auch auf den einen oder anderen Erfolg verweisen kann.“ Es ist schwer zu sagen, ob gewisse auffallende Parallelen – nicht nur bezüglich der auf- oder abgerundeten vierzigjährigen Amtstätigkeit – gewollt waren oder unwillkürlich

einfließen. Hat Conrad Grau damit eine Botschaft hinterlassen? Wenn dem so sei, dann dürfte auch dies gelten: Jablonski – und ebenso sein späterer Nachfolger, die sich beide unterhalb der nominellen Leitung jeweils als Organisator und Seele auf einer schwierigen historischen Wegstrecke der Akademie für deren Erhalt engagierten – wußten sich den über vier Jahrzehnte hinweg örtlich unterstützenden Kollegen und Mitstreitern dankbar verbunden. Das könnte ein Vermächtnis sein. Es würde dem stets liebenswürdig-kollegialen sachbezogenen Engagement Conrad Graus entsprechen, eines auch über die Zeitbrüche hinweg treuen Dieners der Akademie-Forschung an und für die Berliner Jubiläums-Akademie, ohne selbst deren o. Mitglied gewesen zu sein.

Nachhaltig bleibt mir im Gedächtnis der knappe gerechte Zeitungs-Nachruf von Herrn Kollegen Kocka, inmitten des schockierenden Wirbels um die signalhafte Form des Abtretens von Conrad Grau, überschrieben „Der Unbestechliche“. Kockas Zeugnis für den toten Kollegen aus der zuerst evaluierten, dann stufenweise aufgelösten Forschungseinrichtung lautet: „Ausgezeichneter Fachmann, angesehener Wissenschaftler, kooperativer Kollege, er besaß beneidenswerte Kenntnisse, ein genaues Urteil, einen selbständigen Geist. Nicht vielen Historikern ist es gelungen, sowohl in der DDR als auch im vereinigten Deutschland ihren Beruf erfolgreich auszuüben. Daß dies unterhalb der Leitungsebene möglich war, beweist das Werk Conrad Graus.“²¹

Persönlich füge ich hinzu: Das Jahrzehnt der Zusammenarbeit mit Conrad Grau war für mich persönlich – während der sogenannten Wende-Jahre – eine lebensgeschichtlich sehr wertvolle Lehr-Zeit: Die Begegnung mit einem bei anspruchsvoller Kompetenz bescheiden-toleranten Menschen, geprägt vom Ethos forschender Akribie und wissenschaftlicher wie menschlicher Zuverlässigkeit jenseits politischer Emotionen. So jedenfalls erlebte ich Conrad Grau in den Jahren von 1989 bis 2000.

Nachträge 2008 zu einigen Anmerkungen

Da der Vortragstext (von 2003) bezüglich inhaltlicher Aussagen – abgesehen von manchen stilistischen Präzisierungen – unverändert belassen wurde, erscheinen zu folgenden Anmerkungen einige aktualisierende Nachträge notwendig oder wünschenswert.

Zu Anmerkung 2:

Das Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität München hat

21 Jürgen Kocka: Der Unbestechliche. In: Tagesspiegel, Berlin, vom 29.4.2000.

diese seit meiner Amtszeit als Archiv-Vorstand dort deponierten Unterlagen zur „Akademiegeschichte Berlin“ wieder ausgesondert; sie befinden sich seit April 2008 auf meine Veranlassung in der Bayerischen Staatsbibliothek München, Hss.-Abt. Sign. Ana 701 (= Boehmiana).

Zu Anmerkung 9:

Vgl. dazu jetzt auch Lothar Mertens: Lexikon der DDR-Historiker. Biographien und Bibliographien zu den Geschichtswissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik. München 2006, darin zu Grau S. 244 f., zu Stern S. 581 ff.

Zu Anmerkung 11:

Für verschiedene Dokumente aus den Jahren seiner wissenschaftlichen Mitarbeit, wie u. a. auch zum Begräbnis, wurde noch in meiner Amtszeit im Universitätsarchiv München ein Selekt-Kasten angelegt. Später wurde mir durch Hinweis von Prof. Dr. Winfried Müller bekannt, daß Seiferts (Adoptiv-)Tochter Franziska S. unter Auswertung der von ihrem Vater hinterlassenen Unterlagen eine Facharbeit verfaßt hat über „Oppositionelle Studentengruppen an den Universitäten Halle, Jena, Ost-Berlin, Magdeburg und Dresden in den Jahren 1956–1959“ (1992); eine dankenswerterweise mir überlassene Manuskript-Kopie wurde ebenfalls dem Select zum Personalakt A. Seifert beigelegt.